

KREISSYNODE HERFORD 18./19.JUNI 2010

Bildungs- und Erziehungsverantwortung
der Kirche/ Religiöse Bildungsarbeit im
Kirchenkreis Herford und seinen Gemein-
den

Dokumentation

**Predigten – Vorträge – Thesen – Ergebnisse
der Arbeitsgruppen**

Kreissynode Herford 18./19.Juni 2010

BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSVERANTWORTUNG DER KIRCHE/ RELIGIÖSE BILDUNGSARBEIT IM KIRCHENKREIS HERFORD UND SEINEN GEMEINDEN

Inhalt

1. PREDIGT IM ERÖFFNUNGSGOTTESDIENST AM 18.JUNI	2
2. MORGENANDACHT AM 19.JUNI.....	6
3. EINBRINGUNG DES THEMAS.....	8
4. EVANGELISCHE BILDUNGSVERANTWORTUNG IM KONTEXT DER AKTUELLEN BILDUNGSDISKUSSION	10
4.1. Folien zum Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer.....	10
4.2. Zusammenfassende Thesen	13
5. DOKUMENTATION DER ARBEITSGRUPPEN.....	14
5.1. Tageseinrichtungen für Kinder – Religiöse Bildung im Elementarbereich	14
5.2. Religiöse Erziehung und Bildung in der Arbeit mit Kindern in der Kirchengemeinde (KiGoDi/ Kinderbibeltage/ Kinderbibelwochen etc.)	16
5.3. Konfirmandenarbeit – Religiöse Bildung auf einer wichtigen Etappe des Lebensweges	18
5.4. Leben in Beziehung zu Gott – Religiöse Bildung in der Ev.Jugendarbeit	20
5.5. Der Beitrag der Predigt im evangelischen Gottesdienst zur religiösen Bildung.....	22
5.6. Religiöse Bildung an öffentlichen Schulen	24
5.7. Religiöse Bildung in der gemeindliche Bildungsarbeit mit Erwachsenen (Erwachsenenbildung, Frauenarbeit, Männerarbeit).....	26
5.8. Religiöse Bildungsarbeit mit Seniorinnen und Senioren	27
5.9. Der Beitrag Evangelischer Schulen für die religiöse Bildung.....	29
5.10. Der Beitrag der ökumenischen Partnerschaften für die religiöse Bildungsarbeit.....	31

1. PREDIGT IM ERÖFFNUNGSGOTTESDIENST AM 18.JUNI

PREDIGER: PFARRER DR. GERHARD DIEKMEYER

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Bildung ist das Thema der vor uns liegenden Synode – ein Thema mit vielen Spezialfragen, die ich aber nicht stellen und auch nicht beantworten werde und kann. Das gehört in den Vortrag, den wir heute abend noch hören werden, und in unsere für morgen geplante Diskussion.

Ich möchte eher fragen, was denn Bildung für uns persönlich bedeutet, wenn wir von unserem eigenen Lebensweg und von unserem Glauben her darangehen.

Bildung –dieser Begriff ist mir immer ein bisschen fremd geblieben, obwohl ich selbst im Bildungsbereich arbeite.

Bildung – dahinter verbirgt sich für mich so ein Ungetüm, das Züge der griechischen und römischen Kultur trägt, das mit Vokabeln und Ablativ, mit streng dozierenden Lehrern und mit erhobenen Zeigefingern zu tun hat.

Es kann gut sein, dass unter uns viele sind, die ein viel besseres Verhältnis zur Bildung haben, die das Lernen und das Wissen spannend fanden und sich oft über gute Noten freuen konnten. Aber ich – ich war irgendwie bildungsresistent, obwohl ich das gar nicht sein wollte.

Irgendwie habe ich das Abi dann doch geschafft. Aber auf der Universität ging das dann gerade so weiter. Für die Volleyballmannschaft der Uni konnte ich mich begeistern, aber der Sinn und die Feinheiten etwa der historischen Kritik wollten sich mir nicht erschließen.

Die Ergebnisse waren entsprechend!!

Mal bekam ich eine 3 in der Proseminararbeit, mal eine 4: Es war einfach so: das war alles viel zu hoch für mich.

Und dann kam ein Tag, an dem ich von Prof. Welker, dem damaligen Assistenten von Jürgen Moltmann, eine weitere Proseminararbeit abholen musste. Er sah mich etwas traurig an und sagte:

„Herr Diekmeyer, das ist eine 4. Aber lassen Sie mich eines sagen: Man merkt, dass Sie das alles lustlos und ohne Selbstvertrauen geschrieben haben.

Ich vermute, dass Sie das um Längen besser machen könnten, wenn Sie einmal so schreiben würden, wie Sie wirklich sind.

Und dabei hat er mich ganz fest angesehen.

Kurz: Dieser eine Satz von Welker ist mir nicht aus dem Kopf gegangen. Ich habe mich dann fast ein ganzes Jahr lang hingesezt und immer wieder an meiner Proseminararbeit – meiner ersten wirklich eigenen Arbeit geschrieben, sie ist fast 100 Seiten lang geworden und ich habe sie Welker später eingereicht und eine 1 – die erste 1 in meinem Studium dafür bekommen.

Die 1 war aber gar nicht so wichtig für mich, sondern vielmehr die Tatsache, dass ich durch Welkers Vertrauen in mich ein Stück weit mich selbst gefunden hatte.

Ich bin ihm noch heute dankbar – es war eigentlich der Beginn meiner eigenen Bildung.

Immer wieder habe ich mich nachher gefragt, was es denn eigentlich wohl gewesen war, was mich in diesem ziemlich hässlichen Raum im Tübinger Theologicum so ange-rührt hatte – und mit der Zeit wusste ich: Es war die Art, wie er mich angesehen, es war die Art, in der er mit mir gesprochen hatte, so, wie noch nie ein Lehrer vorher.

Und ich stelle mir vor – so oder so ähnlich hat Jesus den reichen Jüngling angesehen, von dem wir eben in der Schriftlesung gehört haben.

Nicht streng und fordernd („Junger Mann, zu Ihrem wahren Glück fehlt noch etwas, hören Sie mir mal zu“), sondern voller Liebe: *“Eines fehlt Dir“*.

Ist das nicht seltsam, dass im Markusevangelium nicht nur steht: *Jesus sah den jungen Mann und sagte ihm, ...*

sondern es steht da ein weiteres, ganz kleines, aber ungeheuer wichtiges Wort:

Ihn sehend, liebte Jesus ihn und sprach zu ihm ...

Auf den Zauber der Begegnung von Mensch zu Mensch, und das heißt, auf die Liebe kommt es ganz entscheidend an – im Leben überhaupt und bei der Bildung ganz besonders.

Jesus hat diesem jungen Mann – und allen anderen, denen er begegnet ist – nicht dadurch weitergeholfen, dass er ihnen hohe Gedankengebäude nahegebracht hat, sondern er hat sie durch Zweierlei gebildet:

Dadurch, dass er sie geliebt hat und dadurch, dass er seine Zeit, sein Leben, seine Gedanken mit ihnen geteilt hat.

Wir können uns das ja vor allem bei den Jüngern gut vorstellen.

Wodurch wurden die Jünger, einfache Menschen, später zu Aposteln und zu Säulen der Christenheit?

Sicher nicht durch ihre besonderen intellektuellen Fähigkeiten, wohl auch nicht durch ihre besonderen menschlichen oder charakterlichen Qualitäten, sondern schlicht und einfach dadurch, dass Jesus sie geliebt und gelehrt hat, dass er ihnen den Glauben an Gott und in gewisser Weise auch an sich selbst geschenkt und dass er ihnen viel zuge-
traut hat.

Bildungserfolg hat auch Jesus nicht immer gehabt: Der reiche Jüngling geht traurig weg, während andere, zum Beispiel die Jünger, auf Jesu Wort hin ihren Lebensweg gegangen sind, mal mutiger und mal weniger mutig.

Bildung hat eben – das zeigt uns die Bibel immer wieder – viel mit Liebe des Lehrenden zu tun. Darum sind auch die Eltern und die Großeltern die ersten Bildungshelfer eines Menschen, weil sie ihre Kinder und Enkel lieben.

Und wenn Sie sich jetzt bitte einmal erinnern, wer Sie denn besonders geprägt hat, wer außer Ihrer Ursprungsfamilie für den Lebensweg, den Sie genommen haben, entscheidend war, wem Sie also besonders viel zu verdanken haben – ich vermute, dass es sich dann immer um Menschen handelt, die sie in Ihrer Persönlichkeit ernstgenommen, die Ihnen wirklich zugehört und die Sie wirklich in Liebe gefördert haben.

Bildung und Liebe – das gehört einfach zusammen.

Was wir also brauchen, wenn wir die Bildung erneuern und verbessern wollen, ist zual-
lererst ... – nein, diesmal nicht vor allem mehr Geld, sondern zuerst mehr Liebe, mehr Liebe für die Menschen, die uns anvertraut sind, vom Kindergarten bis hin zur Erwachsenenbildung.

Mehr Liebe für all diese Menschen – aber mit dieser Forderung sind wir eigentlich total überfordert. Wer kann denn alle Menschen lieben?

Keiner von uns hat so viel Liebe in sich!

Aber Gott sieht diese Menschen alle in Liebe an – und uns wird, wenn wir es denn wollen, immer wieder neu diese Liebe geschenkt.

So wie Gott es wohl war, der dem Prof. Welker damals den liebenden Blick und das passende Wort für mich geschenkt hat,

so wie es in Ihrem Leben Menschen gegeben hat, denen Gott gerade zur rechten Zeit das rechte Wort und die echte Liebe zu Ihnen ins Herz gegeben hat.

Heute sind sehr viele junge Menschen, - das merke ich in unserem Berufskolleg, - auf der Suche nach einer Liebe über die menschliche Liebe hinaus, nach einem Halt über menschlichen Halt hinaus, auf der Suche nach Gott.

Als Beispiel möchte ich Ihnen eine paar Zeilen aus einem Lied von Silbermond zitieren, einer Band, die nicht nur von Jugendlichen gern gehört wird:

*Gib mir 'n kleines bisschen Sicherheit,
in einer Welt, in der nichts sicher scheint.
Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas das bleibt.
Gib mir einfach nur 'n bisschen Halt,
und wieg mich einfach nur in Sicherheit.
Hol mich aus dieser schnellen Zeit,
nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit.
Gib mir was, irgendwas, das bleibt.*

Ich weiß nun gar nicht, wer nach Meinung dieser Band die Sehnsucht nach Halt und Sicherheit erfüllen kann, aber ich denke, dass kein Mensch das geben kann, sondern nur Gott.

Wir stehen, soweit ich das beobachten kann, gesellschaftlich wirklich vor einem Paradigmenwechsel: Nach der kritischen Phase und der Wohlstandsphase bricht ein Hunger auf, den ich noch nicht richtig beschreiben kann, aber es ist eine Art von Hunger nach Gottes Wort, nur dass der Begriff ‚Gottes Wort‘ von den Menschen gar nicht genannt, weil nicht mehr gekannt wird. Stellen wir uns als Kirchenkreis darauf ein!

In den letzten Jahren mussten wir, ob wir wollten oder nicht, uns viel Gedanken um Strukturen und Finanzen machen, und ganz erledigt ist diese Aufgabe sicher noch nicht.

Aber ich spüre Neues: Ich habe den Eindruck, dass eine neue Aufgabe auf uns zukommt, dass wir sozusagen als Enkel Dietrich Bonhoeffers das Werk unseres theologischen Großvaters fortsetzen sollen, nämlich danach zu suchen, wie wir einer gottvergessen gewordenen Welt ohne fromme Begriffe Gott nahe bringen können.

Das ist eine schöne Aufgabe, bei der wir uns alle, und zwar alle, wie wir hier sitzen, zuerst zurückbesinnen sollten auf den Anfang, auf die Gründe, warum wir ursprünglich einmal in der Kirche mitarbeiten wollten, was wir damals erreichen wollten, was uns wichtig war. *Sind wir immer noch auf diesem Weg, oder müssen wir diesen Faden des Anfangs neu aufnehmen?*

Gott schenke uns in unserer Gemeinschaft seinen Auftrag neu – und die Synode möge der Anfang davon sein.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.

2. MORGENANDACHT AM 19.JUNI

PREDIGER: PFARRSR DR. KARSCH



Liebe Synodale,

„Hägar der Schreckliche“ gehört zu meiner morgendlichen Frühstückselektüre. Während sich auf der ersten Seite der Tageszeitung die in letzter Zeit meist nicht beglückenden Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft tummeln, so dass einem die Milch im Frühstückskaffee sauer werden könnte, bietet der Wikingerkönig Hägar auf der letzten Seite „Aus aller Welt“ jenen Blick in seinen Alltag, der nicht immer, aber sehr oft auch ein Spiegelbild jener Kleinigkeiten sein kann, mit denen wir uns tagtäglich herumschlagen müssen.

Da sieht man dann Hägars vergebliche Versuche, mit seinen Männern die Welt zu erobern. Heute fragt ihn seine Frau Helga, ob er dabei auch an die Raten für seine Lebensversicherung gedacht hat. Stattdessen tobt im Haus der alltägliche Kleinkrieg mit Ehefrau Helga um **ihr** Essen und **sein** Benehmen tobt. Hägars Tochter Honi träumt derweil mit ihrem Freund Lute von **ihrer** glücklichen Zukunft, die **er** gar nicht so glücklich findet. Und mit dem kleinen Sohn Hamlet redet Hägar unter nächtlichem Sternenhimmel über **seine** großen Fragen nach Gott und der Welt, für die **er selbst** aber auch gar keine richtige Antwort weiß.

Nicht nur mit den königlichen Steuereintreibern oder dem Arzt haben es Hägar und seine Freunde zu tun, sondern manchmal – man glaubt es kaum in jener rauhen Wirklichkeit – auch mit der Kirche. Diesmal hat es Sven Glückspilz erwischt. „Zum Gruße!“ spricht der Mönch an der Haustür. „Ich komme, um alle im Hause mit meinen Predigten zu bereichern!“

Juh, denkt der Kirchenmann an Frühstückstisch: So könnte kirchliches Handeln funktionieren! „Von der Ortskirche zu den kirchlichen Orten“ – so haben wir vor einigen Jahren auf der Kreissynode gehört. Der Mönch hat's raus, wie es gehen könnte: Er hat die klassischen „Komm-Strukturen“ überwunden, in denen kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft gefangen sind und in denen sie auf ihre Gemeindeglieder oft vergeblich warten. „Ich komme“ sagt er und tadelt nicht: „Wo bleibst **DU!**“ Da spüre ich die Funken einer Kirche, die sich auf den Weg macht, „Geh-Strukturen“, eine einladende Gemeinde, die aufsuchend ihren Mitgliedern nachgeht und sie dort zu treffen sucht, wo sie in ihrem alltäglichen Leben zu finden sind. Und schließlich auch eine missionarische Kirche und trotz Mönchskutte mit einem eindeutig protestantischen Profil. Denn der Mönch kommt mit der **Bibel in der Hand**, das Ziel seines Handelns ist nicht die Beweihräucherung des Alltags mit allerlei Ritualen, sondern sein Handwerkzeug ist das Wort, die Predigt, mit der er die Hausbewohner erreichen, ja „bereichern möchte“.

Liebe Schwestern und Brüder, ist das nicht das Ziel einer jeden evangelischen Predigt, dass sie ihre Hörerinnen und Hörer auf die eine oder andere Art „bereichern“ möchte? Wenn mir eine Gottesdienstteilnehmerin am Kirchenausgang für eine „schöne Predigt“ dankt, dann ist das ja meist mehr als eine Floskel. Zumindest für jene fünfzehn bis zwanzig Minuten meiner Predigt, vielleicht für die Zeit des ganzen Got-

tesdienstes hat es ein Mensch als Lebensgewinn erfahren, da und dabei gewesen zu sein, zugehört, mitgesungen und gemeinsam gebetet zu haben.

Wenn morgen in vielen Kirchen das Gleichnis vom verlorenen Schaf als Evangeliumslesung verlesen wird, dann könnten dies Orte sein, an denen Menschen Bereicherung für ihr Leben erfahren, weil sie selbst darin vorkommen. Die Hoffnung, dass etwas davon „hängenbleibt“ in den Köpfen und Herzen seiner Hörerinnen und Hörern, ist der Wunsch aller Predigerinnen und Prediger. Mit dieser Frage nach der Nachhaltigkeit unseres religiösen Bildungshandelns sind wir nahe am Thema unserer morgendlichen Arbeitsgruppen.

Und der Mönch an der Haustür? Von seinen bereichernden Predigten hat er geredet. Welche Nachhaltigkeit haben seine Worte? „Da draußen ist ein Typ, der alle reich machen will“, sagt Sven Glückspilz. Und er trifft dabei auf einen abendlichen Hauskreis, der ganz anders aussieht als das, was wir im kirchlichen Zusammenhang unter einem Hauskreis verstehen: Hägar und seine Freunde spielen Karten. Und das ist wohl keine Runde MAU-MAU, wohl eher handfester POKER um Geld. „Da will uns einer reich machen.“ Bereicherung und reich machen – verlassen wir den kirchlichen Raum, werden unsere Worte in ganz anderen Zusammenhängen gedeutet und auf die goldene Waage gelegt.

Bei der Bereicherung denkt der eine ans große Geld, der andere steht vor der Frage, wie er wieder einmal an jeder Ecke seines Lebens abgezockt wird und der dritte hat sein Pokerface aufgesetzt, um sich in Sachen Reichtum ja nicht in die Karten schauen zu lassen. Und dann gibt es noch jene, die – wie die Werbung eines Versicherungsunternehmens derzeit verspricht – darum bemüht sind, ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Werden in jenen Lebenszusammenhängen die Worte der Bibel und die Botschaft unserer kirchlichen Kreise, Gemeinschaften und Angebote als Bereicherung erfahren? Erreicht religiöse Bildung ein Maß an Lebensgewinn? Erreicht die Kirche noch ihre Mitglieder?

Die morgige Lesung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf wird nicht auf die Ohren von Zöllnern und Sündern, von Pharisäern und Schriftgelehrten treffen wie damals, als Jesus es das erste Mal erzählte, sondern auf die Hägars und Helgas, Honis, Hamlets und Sven Glückspilze unter uns – alle auf der Suche nach einem Stück Lebensgewinn. Menschen wie wir. Es könnte sein, dass ihnen das Gleichnis bei dieser Suche Hilfe gibt. Denn das Ziel des Gleichnisses ist die Freude nach vollendeter und erfolgreicher Suche. Eine Freude, die der Hirte erlebt und an der er alle anderen teilhaben lassen möchte. Ein Gedanke, den ich ihnen mit in ihre Arbeitsgruppen geben möchte: Was hat die Freude über das Reich Gottes, die wir erwarten, eigentlich mit religiöser Bildung zu tun? Amen.

3. EINBRINGUNG DES THEMAS

EINBRINGER: PFARRER DR. MANFRED KARSCH

Liebe Synodale,

Diese Synodaltagung steht unter einem inhaltlichen Schwerpunkt. Wir knüpfen damit an eine alte Tradition des synodalen Gesprächs an, die mit den strukturellen und finanziellen Diskussionen der letzten Jahre ein wenig zur Nebensache geworden ist. Tradition begründet allerdings noch kein Thema. Warum soll heute und morgen die Bildungs- und Erziehungsverantwortung der Kirche Gegenstand unserer Beratungen sein? Dazu möchte ich einleitend einige Worte der Verständigung sagen über Sinn und Ziel des Vorhabens, das der synodale Ausschuss Bildung, Erziehung und Schule angeregt hat und das der Kreissynodalvorstand aufgegriffen hat.

Das Thema BILDUNG steht auf der Agenda der gesellschaftlich hoch gehandelten Themen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir darüber nicht in der Tageszeitung lesen können, sowohl auf den ersten Seiten mit der großen Politik wie auf den lokalen Seiten im Mittelteil. An den Themen Bildung, Erziehung und Schule zerbrechen nicht etwa Koalitionen, nein, sie kommen angesichts der Bandbreite der Meinungen und Positionen erst gar nicht zustande. Bildungsmisere nach PISA, Schulstrukturfragen, mangelnde Finanzen für den Bildungsbereich, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit – all dies sind die Stichworte. Soll es darum heute und morgen gehen? „Denn Bildung ohne Religion ist unvollständig, Religion ohne Bildung ist gefährlich.“ So ein schon zum geflügelten Wort gewordener Satz eines Theologen.

Nein und Ja. Nicht der Blick darauf und die Kritik daran, was die anderen machen, soll unser Thema sein, sondern die eigene Bildungs-, Erziehungs und Schularbeit in unserem Kirchenkreis. Nicht das große Thema BILDUNG im Allgemeinen ist angesagt, sondern der Focus richtet sich auf den nicht unbedeutenden Teilbereich Religiöser Bildung.

„Wer mit eigenen Worten nicht mehr sagen kann, warum sie oder er sich als Christin oder Christ versteht oder in der Kirche ist, tritt irgendwann aus. So wird es zur Bildungsaufgabe, auch erwachsenen Menschen zu vermitteln, wie ihr Leben durch den Glauben an Reichtum und Wahrheit gewinnen kann.“

So lautet ein wichtiger Satz im Reformprogramm „Kirche mit Zukunft“ der westfälischen Landeskirche. Nicht nur dieser Satz hat den Ausschuss Bildung, Erziehung und Schule zu dieser Synode angeregt hat. Eine Kirche, die sich seit Zeiten der Reformation um die religiöse Bildung des Einzelnen bemüht, steht vor der Aufgabe, wie sie ihren Mitgliedern Stütze und Hilfe sein kann, ihren religiösen Standpunkt vor dem Forum religiöser Pluralität, der religiösen Orientierungslosigkeit und Beliebigkeit, aber auch des religiösen Desinteresse zu vertreten und zu leben.

Unser Kirchenkreis und unsere Gemeinden fangen mit dieser Aufgabe nicht bei Null an. So mancher Superintendentenbericht hat die Vielfalt und den Reichtum auch der Bildungsarbeit betont. Kaum ein Kirchenkreis in Westfalen unterhält so viele Tageseinrichtungen für Kinder oder ist Träger gleich zweier kirchlicher Schulen. Die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit liegt immer noch bei fast 100% pro Jahrgang, eine kreiskirchliche Stiftung trägt den Auftrag „Soziales und Bildung“.

Zudem hat der Ausschuss Bildung, Erziehung und Schule in den zurückliegenden Monaten fünf Gesprächsforen zu unterschiedlichen Handlungsfeldern unserer Bildungsarbeit veranstaltet, mit dem thematisch auf die Synode eingestimmt werden sollte. Die Gesprächsforen waren gut besucht, es zeigte sich allerdings, dass immer jene Personen die Gesprächsforen füllten, die an dem jeweiligen Handlungsfeld Interesse

hatten oder selbst darin ehrenamtlich oder hauptamtlich mitarbeiten. Die Vernetzung und Kooperation der Bildungsarbeit in unserem Kirchenkreis und seinen Gemeinden zeichnete sich darin als ein künftiges Aufgabenfeld ab. Es zeigte sich zudem, dass wir nicht immer das Gleiche meinten, wenn wir von Bildung und religiöser Bildung redeten. Vergewisserung in diesen Dingen tut Not!

„Der Kirchenkreis Herford und seine Kirchengemeinden gehören mit ihren zahlreichen Veranstaltungen und Einrichtungen zu den größten Anbietern im Bereich Bildung im Kreis Herford.“ So fasst unsere auf der letzten Synodaltagung beschlossene Kirchenkreiskonzeption die Bildungsbemühungen in unserer Mitte zusammen.

Warum heute und morgen über Bildung, religiöse Bildung im Kirchenkreis Herford und seiner Gemeinden hören und reden? Es geht um Einsicht, Übersicht und Aussicht:

Zunächst EINSICHT:

Dazu haben wir heute einen Referenten von außen eingeladen, der uns mit den grundlegenden Fragen, Möglichkeiten und Perspektiven der Bildungs- und Erziehungsverantwortung unserer Kirche vertraut machen wird. Beim vielen Tun kann der rote Faden einmal verloren gehen, können Knoten- und Knackpunkte übersehen werden. Warum machen wir das eigentlich? Professor Dr. Schweitzer wird uns helfen, Einsicht in unser Tun zu geben.

Dann die ÜBERSICHT:

Dazu dienen morgen früh 10 Arbeitsgruppen, die Schwerpunkte der Bildungsarbeit, des Erziehenden und Unterrichtenden Handelns unseres Gemeindelebens und der synodalen Handlungsfelder aufzeigen. Religiöse Bildungsarbeit ist eine Querschnittsaufgabe, sie betrifft alle Arbeitsfelder kirchlichen Handelns und Lebens. 10 Schwerpunkte mussten es sein. Bei dieser Übersicht bitten wir aber auch um Nachsicht: Viele andere Punkte hätten aufgegriffen werden können: Chorarbeit ist religiöse Bildungsarbeit, keine Seelsorge ohne religiöse Inhalte, Verwaltung und religiöse Bildung – o ja, auch das wäre möglich gewesen!

Die Übersicht soll uns Drittens zur AUSSICHT führen:

Wie kann, wie soll es weitergehen? Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung sind zwar oft kritisierte Worthülsen. Aber um nicht weniger bitten wir die Arbeitsgruppen morgen früh, als das sie Gedanken und Fragen zur Qualität unserer Arbeit formulieren, also auch um fordernde Thesen für die Weiterarbeit und Zusammenarbeit der Bildungsbereiche. Wie das gehen wird, werde ich am Ende des heutigen Abends als Arbeitsprogramm für den morgigen Vormittag erläutern. Denn zum Thema „Religiöse Bildung im Kirchenkreis Herford und seiner Gemeinde“ sollen nach dem Wunsch des synodalen Ausschusses Impulse zum Nachdenken und Weiterdenken von dieser Synode ausgehen, Impulse, die Mut machen und helfen, zukünftige Arbeit zu gestalten.

4. EVANGELISCHE BILDUNGSVERANTWORTUNG IM KONTEXT DER AKTUELLEN BILDUNGSDISKUSSION –

4.1. Folien zum Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer

1.

■ **Evangelische
Bildungsverantwortung im
Kontext der aktuellen
Bildungsdiskussion**

4.

■ **Zusammenfassung:**

- Bildung im Glauben und für den Glauben
- Ethische Bildung für Frieden und Recht oder Gerechtigkeit

3.

■ **1. Evangelische
Bildungsverantwortung – oder:
Warum braucht der Protestantismus
Bildung?**



2.

- **Glaube braucht Bildung**
- Der Glaube setzt eine Vertrautheit mit Gott in Jesus Christus voraus, wie sie nur aus der biblischen Überlieferung erwachsen kann.
 - Verständiger Glaube
 - Glaube und Rechtfertigung
 - Frieden und Recht als übergeordnete Bildungsziele

5.

■ **1.2 Grundmotive evangelischer
Bildungsverantwortung**

- Gewährleistung religiöser Bildung
- Bildungsmöglichkeiten für alle
- Einsatz für Bedürftige – alle Menschen haben Gaben (Befähigungsgerechtigkeit)
- Orientierung in der Pluralität

6.

■ **2. Evangelische
Bildungsverantwortung im
Widerstreit – Aktuelle Konkretionen**

- Verkürzung und Vereinseitigung des Bildungsverständnisses
- Einsatz für Bildungsgerechtigkeit/ Befähigungsgerechtigkeit
- Identität und Verständigung in der Pluralität
- Ethische Bildung

7.

- [Redacted]
- 3. **Bildungsverantwortung wahrnehmen:**
global –national - regional

8.

- [Redacted]
- Der vierfache Ort für die Wahrnehmung evangelischer Bildungsverantwortung:
 - Schule und Religionsunterricht
 - Gemeinde
 - Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft
 - Bildungsdiskurs

9.

- [Redacted]
- Zehn Handlungsperspektiven („Kirche und Bildung“, EKD 2009)
 1. Einsatz für humane Bildung
 2. Qualitätsoffensive Bildung in der Kirche
 3. Evangelisches Profil und Offenheit für Pluralität
 4. Zusammenhang der verschiedenen Bereiche evangelischer Bildungsarbeit
 5. Vernetzung kirchlicher Bildungsangebote

10.

- [Redacted]
- 6. Entwicklung zeitgemäßer Ausdrucks- und Kommunikationsformen
- 7. Förderungsmöglichkeiten als Beitrag zur Befähigungs- und Teilhabegerechtigkeit
- 8. Aufbau einer Verantwortungselite
- 9. Qualifikation und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- 10. Sichtbarkeit des kirchlichen Bildungshandelns

11.

- [Redacted]

Schluss

Evangelische Bildungsverantwortung bleibt eine grundlegende Herausforderung und Aufgabe der Kirche.

Die beiden Grundlinien einer Bildung in Glauben und für den Glauben einerseits und einer ethischen Bildung für Frieden und Recht oder Gerechtigkeit andererseits bleiben aktuell.

Immer stärker kommt dazu die Aufgabe einer Verständigung in der Pluralität, als Signatur unserer Gegenwart.

4.2. Zusammenfassende Thesen

1. Die Reformation kann als eine Bildungsbewegung verstanden werden. Zwischen Bildung und Glaube besteht ein innerer Zusammenhang, der für das reformatorische Glaubensverständnis bezeichnend ist. Dieses Verständnis von Glaube macht Bildung erforderlich. Der Glaube ist eine Beziehung zu Gott in Jesus Christus. Er setzt eine Vertrautheit mit diesem Gott und einen verständigen Glauben voraus, wie sie nur aus der biblischen Überlieferung erwachsen kann.

2. Nach Luther können auch Menschen, die nicht zum christlichen Glauben kommen, durch kirchliche Bildung das „Stadtrecht“ lernen. Heute kann in dieser Hinsicht von ethischer Erziehung oder Wertebildung gesprochen werden. Bildung für Frieden und Recht oder Gerechtigkeit ist ebenso aus dem Glauben begründet wie ein biblischer Unterricht. Für die Reformatoren stand fest, dass die evangelische Bildungsverantwortung weit über den Raum der Kirche hinausreichen soll, indem sie dazu beiträgt, dass das Zusammenleben in der Gesellschaft gelingt. Heute ist an dieser Stelle von einer Bildung für Gemeinsinn und Solidarität, für Respekt und Toleranz, für Empathie und Gerechtigkeit zu sprechen.

3. Evangelische Bildungsverantwortung schließt fünf Grundmotive ein: die Gewährleistung religiöser Bildung, die Eröffnung von Bildungsmöglichkeiten für alle, den Einsatz für Bedürftige, Orientierung in der Pluralität sowie wahrhaft humane Bildung im Sinne eines christlichen Menschenbildes.

4. Evangelische Bildungsverantwortung ist heute in kritischer Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen wahrzunehmen – gegen eine Verkürzung und Vereinseitigung des Bildungsverständnisses. Ein etwa nur im Namen ökonomischer Erfordernisse oder sog. Sachzwänge vertretenes Bildungsverständnis ohne religiöse Bildung und ohne Entwicklung der Persönlichkeit sowie ohne soziale und ethische Kompetenzen oder ohne interkulturelle Verständigungsfähigkeit bleibt aus evangelischer Sicht unzureichend.

5. Im Namen evangelischer Bildungsverantwortung zu fordern sind

- der Einsatz für Bildungsgerechtigkeit, auch als Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern sowie als Inklusion von Menschen mit Behinderung
- Identität und Verständigung in der Pluralität
- ethische Bildung

6. Evangelische Bildungsverantwortung muss heute zugleich in einem globalen, nationalen und regionalen Horizont ausgelegt werden. Sie bezieht sich dabei zugleich auf vier Orte der Bildungsverantwortung:

- Schule und Religionsunterricht
- Bildungsangebote in der Gemeinde
- Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft
- den öffentlichen Bildungsdiskurs

7. Die Orientierungshilfe der EKD „Kirche und Bildung“ (2009) nennt zehn Handlungsperspektiven, die als Prüfkriterien dienen können:

1. Einsatz für humane Bildung
2. Qualitätsoffensive Bildung in der Kirche
3. Evangelisches Profil und Offenheit für Pluralität
4. Zusammenhang der verschiedenen Bereiche evangelischer Bildungsarbeit
5. Vernetzung kirchlicher Bildungsangebote
6. Entwicklung zeitgemäßer Ausdrucks- und Kommunikationsformen
7. Förderungsmöglichkeiten als Beitrag zur Befähigungs- und Teilhabegerechtigkeit
8. Aufbau einer Verantwortungselite
9. Qualifikation und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
10. Sichtbarkeit des kirchlichen Bildungshandelns

5. DOKUMENTATION DER ARBEITSGRUPPEN

5.1. Tageseinrichtungen für Kinder – Religiöse Bildung im Elementarbereich

LEITUNG: INGRID SCHRÖDER, RIECHMANN-HOLZWARTH

EINFÜHRUNG IN DAS ARBEITSTHEMA UND FRAGESTELLUNGEN ZUR ERÖFFNUNG DER DISKUSSION:

- Hauptvorlage von 1989/ „Wenn Eure Kinder Euch Fragen“ Einbringung durch die Moderatorin
- Was war mir an dem Vortrag von Prof. Dr. Schweitzer wichtig für die gemeinsame Diskussion?
- Was sind Reibungspunkte für mich? Womit kann ich mich nicht identifizieren?
- Welches sind Ansätze für eine gemeinsame Weiterarbeit?

Wichtige Ansätze	Reibungspunkte
<ul style="list-style-type: none"> • Ev. Profil, Identität und Offenheit • Bildungsgerechtigkeit / Gerechtigkeit durch Befähigung • Bedeutung der kirchlichen Bildungsarbeit / ein wesentlicher Beitrag zum gesellschaftlichen Erhalt • Kinder haben ein Recht auf Bildung und Religiosität • Evangelischer Glaube ist auf Bildung angewiesen • Dialog als Herausforderung in der interkulturellen Auseinandersetzung • Begegnung braucht Beheimatung und umgekehrt <p><u>Zu klärende Fragen in diesem Zusammenhang:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie nimmt Kirche gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen wahr? • Wie greift Kirche die Lebenswirklichkeit von Menschen auf? • Wird das Bildungsverständnis im Hinblick auf Zweckbindung verkürzt? • Wird Bildung wirtschaftlich gesteuert – auch kirchliche Bildung? 	<ul style="list-style-type: none"> • Qualitätsoffensive Bildung/ Wer legt sie fest und überprüft sie? • Selbstevaluation und Zertifizierung – zukünftige Elemente in der religiösen Bildung? • Bildungselite / Verantwortungselite? Wie vertragen sich diese Begriffe auf dem Hintergrund des biblischen Menschenbildes? • „Inklusion“, ein Trend ohne Bedenken?

THEMEN FÜR DIE WEITERARBEIT UND FRAGEN ZUR UMSETZUNG

- Interkulturelle Religiosität / Klärung des Begriffes und Entwicklung von Projekten zur Umsetzung
- Tageseinrichtungen für Kinder als lernende Organisation
- Prägung der Sprachbilder bei Kindern und Erwachsenen durch die Medien / Sprache der Gegenwart als Mittel um religiöse Inhalte zu verdeutlichen!?
- Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Verwurzelung, welchen Beitrag kann kirchliche Bildung hier leisten?
- Übermittlung von Publikationen und Erfahrungsaustausch gelungener Projekte zu kirchlicher Bildungsarbeit.

5.2. Religiöse Erziehung und Bildung in der Arbeit mit Kindern in der Kirchengemeinde (KiGoDi/ Kinderbibeltage/ Kinderbibelwochen etc.)

LEITUNG: ANJA HEINE, UTA BÜLTERMANN

Warum wurde diese Arbeitsgruppe gewählt?

Zwei Aspekte traten schon in der ersten Vorstellungsrunde in den Vordergrund, die im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Vortrag von Professor Schweitzer am Freitagabend stehen: „Kinder sind die Zukunft der Kirche“ und „Vernetzung“. Diese beiden Punkte kamen während der Diskussion immer wieder – in verschiedenen Variationen – zur Sprache.

Die Diskussionsteilnehmer brachten vielfältige Erfahrungen aus der Arbeit im Kindergottesdienst, in Kinder- und Jungschargruppen, von Freizeiten und aus der Elternarbeit mit. Vor diesem Hintergrund ergaben sich die einzelnen Gesprächsfäden und späteren Vorschläge für die Weiterarbeit fast von allein.

Für die Förderung von Kindern kommt dem Kindergottesdienst eine wichtige Rolle zu. Die Kinder feiern Gottesdienst, hören biblische Geschichten und erleben Gemeinschaft. Gleichzeitig ist der Kindergottesdienst wichtig für die Mitarbeitergewinnung, da die oft zunächst jugendlichen Mitarbeiter auch in andere Bereiche der Gemeinde hineinwachsen oder Eltern für bestimmte Projekte und Gruppen gewonnen werden können.

Auch wenn die Form des Kindergottesdienstes variiert – monatlich, wöchentlich, beides, Kinderbibelwochen als Ergänzung – ist es wichtig, dass er gefeiert wird, dass die Kinder dort eine „Lobby“ in der Gemeinde haben, dass er als Einstieg in das gemeindliche Leben gelten kann.

Festgestellt wurde in Anlehnung an den Vortrag von Professor Schweitzer, dass Familie und Schule den Kindern oft keine christlichen Grundlagen mehr bieten oder bieten können. Hier muss die Bildungsarbeit der Gemeinde gerade in den ersten Lebensjahren der Kinder anfangen.

Wichtig erscheint daher die Einbeziehung der Eltern. Hier sind vor allem die Zusammenarbeit mit dem Kindergarten, Elterncafés oder auch Krabbelgruppen zu nennen.

Auch die Kontaktstunden in der Schule werden als wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer Vernetzung für eine Kinderlobby angesehen.

Diskussions-„Schlaglichter“

In der weiteren Diskussion wurde gefordert, die Elternarbeit und die Arbeit mit Kindern zu vernetzen. Das eine ist ohne das andere nicht sinnvoll denkbar. Auf diese Weise möge es gelingen, so der Wunsch, Fundamente fürs Leben zu bauen.

Auch der Begriff der Vernetzung wurde näher ausgeführt – Vernetzung nach außen und nach innen. Die Vernetzung sollte über die Gemeinde hinausgehen und auch gesellschaftliche Veränderungen mit im Blick haben. Gleichzeitig ist auch zu schauen, ob die Vernetzung nach innen, innerhalb der Gemeinde, gut funktioniert, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Arbeit in anderen Gruppen und Projekten informiert sind, ob klar ist, was Kirche bzw. die Kirchengemeinde anbietet und was das eigene Profil ist. Über diese innere Vernetzung kann eine Solidarität unter den Mitarbeitenden und in der Gemeinde entstehen.

Dabei muss auch gelegentlich der Mut vorhanden sein, vorgefundene Strukturen zu hinterfragen und evtl. Gewohntes zu verändern. Ein „Kirchturmdenken“ kann hinderlich sein. Wobei allen Anwe-

senden auch klar war, dass z.B. den Fusionen von Kirchengemeinden im Kirchenkreis ein langer und oft steiniger Weg vorangegangen war.

Vernetzung kann auch – in Zeiten des Internet – bedeuten, sich neuer Medien und „Netze“ zu bedienen.

Visionen und mögliche Perspektiven

Es ergab sich ganz konkret die Frage, ob man nicht innerhalb des Kirchenkreises ein Netzwerk übers Internet aufbauen könnte, vergleichbar mit Facebook, in dem die Mitarbeitenden sich über verschiedene Themen und Arbeitsbereiche mit anderen innerhalb des Kirchenkreises austauschen können. Zum Beispiel könnte man auf diese Weise schnell erfahren, ob jemand mit der Zachäusgeschichte im Kindergottesdienst schon gearbeitet hat und seine Erfahrungen – schnell – weitergeben kann.

Auch wurden Fortbildungstage auf Kirchenkreisebene angeregt – gerade für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kindergottesdienst, z.B. als „Kindergottesdienstage“ und als Vorbereitung für die großen kirchlichen Festkreise (Osterfestkreis, Advents- und Weihnachtsfestkreise).

Im Bereich der Konfirmandenarbeit wurde das Modell KU3/8 (Einstieg mit KU in der 3. Klasse Grundschule, Weiterführung in der 8. Klasse) angesprochen. Hier stand die Frage im Raum, ob man auf Kirchenkreisebene sich vernetzen könnte, da ein Einstieg in solch ein Modell mit erheblichem Arbeitsaufwand (einige Jahre parallele Gruppen) verbunden wäre.

5.3. Konfirmandenarbeit – Religiöse Bildung auf einer wichtigen Etappe des Lebensweges

LEITUNG: CHRISTIAN RASCH, DR. MANFRED KARSCH

EINSTIEGSIMPULSE:

WECHSELNDE KLEINGRUPPEN (4-5 PERSONEN) ZU VIER SCHWERPUNKTFRAGEN:

- Eine häufige Erfahrung ist: Jungen und Mädchen kommen mit immer weniger Kenntnissen über den christlichen Glauben und Erfahrungen mit dem Gemeindeleben in die Konfirmandenarbeit. Bitte ergänzen Sie den Satz: „Ich erwarte von der Konfirmandenarbeit, dass...“

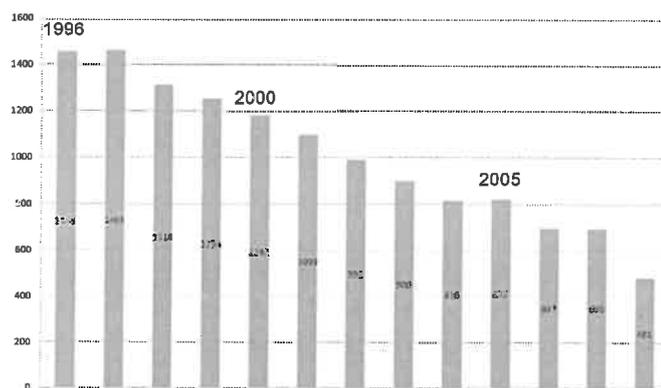
- Immer mehr Schulen erweitern ihr Unterrichtsangebot über die Mittagszeit hinaus oder werden zu Ganztagschulen.
Diskutieren sie die Frage: Was bedeutet dies künftig für die Organisationsformen der Konfirmandenarbeit.“

- Die demografische Entwicklung zeigt: In etwa 5 Jahren wird es etwa halb so viel Konfirmandinnen und Konfirmanden im Kirchenkreis Herford geben als gegenwärtig. Welche Chancen und Möglichkeiten sehen sie in dieser nicht beeinflussbaren Entwicklung?

- Der neue Lehrplan Konfirmandenarbeit, der voraussichtlich ab nächstem Jahr in die Erprobungsphase gehen wird, geht davon aus, dass Konfirmandenarbeit künftig im Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen geplant und durchgeführt wird. Welche Erfahrungen haben sie mit dieser Arbeitsform? Wo sehen sie Chancen oder Probleme?

INFORMATIONSPUT UND DISKUSSION:

- Tabelle demografische Entwicklung im Kirchenkreis (Entwicklung der Zahl der Konfirmandinnen und Konfirmanden)



Geburten Evangelische 1996 – 2008

- Erwartungen an Themen/ Inhalte bei KonfirmandInnen und Mitarbeitende

Themen in der Konfirmandenzeit

Interesse an Themen/ Wichtigkeit von Themen	Konfirmanden	Mitarbeitende
Taufe	58%	94%
Abendmahl	40%	87%
Ablauf und Sinn des Gottesdienstes	16%	74%
Unsere Kirchengemeinde	39%	54%
Jesu Christ	59%	95%
Bibel	43%	88%
Christliche Feste	30%	91%
Andere Religionen	45%	42%
Evangelisch-katholisch	70%	51%
Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	69%	87%
Freundschaft	90%	69%
Gewalt und Kriminalität	47%	59%
Der Sinn des Lebens	59%	75%

Auswendig gelernte Texte

	Konfirmanden Kennst die folgenden Texte (t2)	Mitarbeitende (t1): Halte ich für wichtig
Vaterunser	97%	keine Angaben
Glaubensbekenntnis	61%	87%
Psalm 23	38%	keine Angaben
Die Zehn Gebote	40%	89%

- Gegenwärtig haben ca. 9% der Kinder und Jugendlichen, die an der KA teilnehmen, einen Migrationshintergrund. Die demografische Entwicklung besagt, dass in weniger als 10 Jahren gut 60% der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben.

Soziodemografische Angaben



REFLEXION DER THESEN VON PROF. SCHWEITZER UND KONSEQUENZEN

- ➔ Vernetzung und Partizipation mit anderen Gemeindegruppen (Jugendarbeit, Senioren)
- ➔ Förderung der Nachkonfirmandenarbeit
- ➔ Motivation von (gleichaltrigen) Mitarbeitenden stärken
- ➔ Teambildung in der KA: Jugendliche und Ältere
- ➔ Genaues Hinsehen auf die Welt der Jugendlichen (Wahrnehmung von veränderten Lebensbedingungen)
- ➔ Warum soll ich gerade Christ sein? – Auseinandersetzung mit der Pluralität
- ➔ Auswirkungen auf die Methodik und Didaktik der KA wahrnehmen
- ➔ Religiöse Bildung im Kindesalter fördern (vor der KA) – Jahr der Taufe (2011)
- ➔ Gespräche mit dem Ministerium führen mit dem Ziel: Mehr Verbindlichkeit des Erlasses/ der Empfehlung für die 7./8. Jahrgangsstufe
- ➔ Kinder und Jugendliche mit besonderem Betreuungsbedarf (z.B. geistige Behinderungen, körperliche Behinderungen, Lernbehinderungen, auffälliges Sozialverhalten) – Schulung der Mitarbeitenden für solche Situationen
- ➔ Bildung in der KA, die Jungen und Mädchen anspricht

5.4. Leben in Beziehung zu Gott – Religiöse Bildung in der Ev.-Jugendarbeit

LEITUNG: MANUELA MÜLLER-RIEPE, WOLFGANG RÜBKAMP

Begonnen haben wir diese Gruppenarbeit mit der Darstellung unterschiedlicher Handlungsfelder Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit. Bei der Auswahl haben wir darauf geachtet, dass die unterschiedlichen Aspekte religiöser Bildung deutlich werden: So lernen Kinder bei der Einübung eines Musicals sowohl biblische Geschichten, als auch die emotionale Seite von Spiritualität beim Singen kennen.

Während der Kinder- und Jugendfreizeiten wird über einen längeren Zeitraum gemeinsames Lernen in sozialem und religiösem Bereich eingeübt. Biblische Texte auf die Alltagswirklichkeit herunter zu brechen, ist für Kinder und Jugendliche auf Freizeiten besonders gut nachvollziehbar. So steht in vielen Handlungsfeldern die ganzheitliche religiöse Bildung im Mittelpunkt.

Durch Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit halten wir die Schwellen für Jugendliche niedrig. Hier erreicht die Evangelische Jugendarbeit auf freiwilliger Basis auch die Menschen, die lt. Prof. Schweitzer große Probleme haben, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Als Handlungsfelder wurden im Einzelnen aufgeführt:

1. Kinder-Musical
2. Kinder- und Jugend-Freizeiten
3. Belarus-Jugendwork-Camp
4. OGS in Spenge
5. Jungschar-Stunden
6. Mitarbeitenden-Ausbildung
7. Evang. Kirchentag / Ökumen. Kirchentag
8. Einsatz von Großspielgeräten
9. Ferienspiele
10. Offene Kinder- und Jugendarbeit
11. Gruppenarbeit
12. Jugend-Kirchentag
13. TEN-SING

Nach der Vorstellung der Handlungsfelder hat die Gruppe die Thesen von Professor Schweitzer - insbesondere drei davon - vertieft:

1. Bildungsgerechtigkeit

Kritisch wurde in der Arbeitsgruppe angemerkt, dass es in der Jugendarbeit zwar besonders gelingt, bildungsnahe Schichten zu erreichen, die 10 bis 15% bildungsfernen aber fast ausschließlich durch die Offene Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden.

Eine elementare Aufgabe evangelischer Kinder- und Jugendarbeit bleibt die Gewinnung und Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ohne Ehrenamtliche, die durch Hauptamtliche begleitet werden, kann kein Angebot in dieser Breite vorgehalten werden. Nur so haben wir die Möglichkeit, sensibel auf die Menschen zuzugehen, die ein Handicap haben (Inklusion in der Bildungsarbeit), in sozial schwierigen Situationen leben (finanzielle Unterstützung, Zusammenarbeit mit der Stiftung „Meilenstein“) oder durch ihre Geschlechterrolle benachteiligt sind. Bildungsgerechtigkeit kann nicht durch

Ev. Jugendarbeit allein erreicht werden, sondern setzt ein großes Netzwerk von Hilfesystemen voraus. Hierbei kommt es darauf an, dass jede und jeder Einzelne ihre/seine Verantwortung wahrnimmt.

2. Demographischer Wandel

In der Jugendarbeit ist der demographische Wandel deutlich spürbar, besonders in zweierlei Hinsicht:

- a) Nicht nur in der Fußball-Nationalmannschaft, sondern auch auf Freizeiten, bei Projekten und in der Gruppenarbeit nimmt der Anteil derer zu, die einen **Migrationshintergrund** haben. Das stellt uns vor neue Herausforderungen. Als Beispiel seien hier die Ess-Gewohnheiten genannt – wir müssen heute abfragen, wer aus religiösen Gründen kein Schweinefleisch isst, aber auch Hintergründe christlicher Feiertage müssen neu erläutert werden und können nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Kinder und Jugendliche können über den Austausch religiöser Inhalte eine Bereicherung erfahren und voneinander lernen. Jugendarbeit soll dabei zur religiösen Identitätsfindung beitragen und zum Gespräch ermutigen.
- b) Da der Anteil der Kinder und Jugendlichen zurückgeht, müssen wir die **Orte** Evangelischer Jugendarbeit konzentrieren. In allen Kirchengemeinden gibt es gut ausgestattete Jugendräume, so dass wir die Attraktivität kirchlicher Angebote aufrechterhalten können. Das Besondere Ev. Jugendarbeit ist allerdings, dass sich die Orte häufig auch außerhalb kirchlicher Gebäude befinden. Freizeiten im In- und Ausland, Mitarbeitenden-Ausbildung in Tagungsstätten, Ferienspiele in Schulen, Einsatz von Großspielgeräten auf Sportplätzen, Jugend-Kirchentage in Schulzentren sind einige Beispiele. An den Orten außerhalb kirchlicher Gebäude gelingt es uns oftmals besser, mit den Menschen, die als „kirchenfern“ eingestuft werden, in Kontakt zu treten. Außerdem spürt man bei Veranstaltungen außerhalb kirchlicher Gebäude oftmals sehr viel deutlicher, wie der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund zunimmt.

3. Veränderungen unserer Zeitstrukturen in der Jugendarbeit

Früher war es selbstverständlich, dass an Nachmittagen Kindergruppen stattfanden, in den frühen Abendstunden Jugendgruppen angeboten wurden und der Unterricht für Konfirmandinnen und Konfirmanden am Dienstag oder Donnerstag stattfand. Besondere Höhepunkte, wie z.B. Ausflüge wurden an Wochenenden angeboten.

Heute müssen wir feststellen, dass die Ausweitung der Schulzeit im Hinblick auf die Offene Ganztagsgrundschule sowie die Ausweitung des Nachmittagsunterrichtes an den weiterführenden Schulen einen ganz entscheidenden Einfluss auf unsere Angebotsstruktur nimmt. In der Kinder- und Jugendarbeit reagieren wir auf diese veränderte Zeitstruktur, indem wir ganz bestimmte Projekte anbieten. Kinder- und Jugendarbeit findet weiterhin einerseits außerhalb der Unterrichtszeiten statt, andererseits gehen wir mit spezifischen Angeboten (Träger der OGS in Spenge oder Zusammenarbeit mit Schulen bei Ferienspielen) ganz gezielt in die Schulen selbst. Unser Schwerpunkt muss das freiwillige Angebot außerhalb von Unterrichtszeiten sein. Deshalb ist es heute selbstverständlich, dass die Ferienzeiten (Ostern, Sommer, Herbst) viel intensiver für Angebote genutzt werden, und dass auch der Einsatz ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitender an Wochenenden zugenommen hat. Diese Tendenz wird sich wahrscheinlich in Zukunft eher noch verstärken, weil es uns nur auf diese Weise gelingt, Kinder und Jugendliche mit religiösen Bildungsangeboten zu erreichen.

Zusammenfassend wurde festgestellt, dass Ev. Jugendarbeit für die Persönlichkeitsbildung junger Menschen in einer pluralistischen Gesellschaft einen bedeutenden Beitrag leistet.

5.5. Der Beitrag der Predigt im evangelischen Gottesdienst zur religiösen Bildung

LEITUNG: UDO THEISSMANN, DR. OLAF REINMUTH

In der Eingangsrunde wurde die Schwierigkeit angesprochen, Predigt und Bildung überhaupt aufeinander zu beziehen. Es gab Stimmen, die von der Predigt eher Anregungen für den Alltag, Lebenshilfe, Herzensbildung und insgesamt Anstöße zur Nachdenklichkeit erwarten. Unterstrichen wurde, dass eine Fülle neuer Gottesdienstformen und Sondergottesdienste entwickelt worden sind („B-Programm“), in denen die Predigt meist keine zentrale Bedeutung hat, die allerdings auch in größeren zeitlichen Abständen angeboten werden. In den sonntäglichen Gottesdiensten stellt die Predigt den Kernpunkt des Gottesdienstes dar „typisch evangelisch“, aus der Reformationszeit kommend. Die unterschiedlichen Zielgruppen, die es dort zu erreichen gilt, mit ihren oft recht verschiedenen Erwartungen und Hintergründen, stellen für die Predigerinnen und Prediger ein Problem dar: „je offener der Zuhörerkreis, umso schwieriger“. An Predigt-Vorbereitungskreise wurde gedacht – jedoch wiesen einige auf das Zeitproblem und die damit verbundene Arbeitsbelastung hin. Zeitgemäße Ausdrucksformen wurden verlangt, nicht nur im Blick auf die Konfirmanden, sondern auch deshalb, weil immer weniger Menschen es gewohnt sind, sich 15 Minuten „am Stück“ auf eine Rede zu konzentrieren. Aber ist die Predigt ein Vortrag, in den bspw. historische Erklärungen zum Bibeltext gehören? Einige betonten, dass auch der Prediger, die Predigerin in der Rolle eines Lehrers ist, der den Funken seines Themas engagiert herüberbringen muss.

Durch Rückgriff auf einige veröffentlichte Beispiele und Statements, in denen nicht nur Problematisches, sondern auch Kriterien für eine verbesserte Predigtkultur benannt wurden, wurden die Möglichkeiten und Probleme der evangelischen Predigt heute reflektiert – ohne dass irgendjemand einen „goldenen Ausweg“ aufzuzeigen in der Lage gewesen wäre. Aber in der Schlussrunde wurde eine Reihe wichtiger Anliegen benannt.

Dass die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen soll, war Konsens. Es wurde darauf hingewiesen, dass in der Geschichte des Protestantismus große Veränderungen und Bewegungen oft durch große Predigten entstanden sind. Die Predigt soll „gesalzen“ sein, die Würze des Lebens widerspiegeln, dann werde sie selten als langweilig empfunden. Das Verhältnis der Predigerinnen und Prediger zur Zuhörerschaft wurde thematisiert: Was erwarten die Zuhörenden? Die Zuhörenden müssen dem „roten Faden“ der Predigt folgen können – eine Aneinanderreihung von Geschichten und Themen kann das verhindern, wenn nicht klar wird, wofür sie erzählt werden.

Es sollte erhoben werden, welche Themen zu kurz kommen oder gar ganz fehlen – darüber möge ein Austausch im Kirchenkreis stattfinden. Es wurde problematisiert, wenn „sperrige Grundfragen“ der Theologie einfach ausgespart werden. Das kann zu einem „weichgespülten Christentum“ führen (Ulrich Körtner). Ob in Analogie zum bekannten Predigtpreis auch ein solcher für den Kirchenkreis ausgeschrieben werden könne, wurde gefragt. Doch das stieß auf Skepsis. Jedoch wurde angeregt, dass die Gottesdienstankündigungen inhaltlicher gestaltet werden, so dass die Gottesdienstbesucher eine Wahlmöglichkeit haben, in welcher Gemeinde sie den Gottesdienst besuchen wollen.

Dass die Predigt auch vom gottesdienstlichen Rahmen beeinflusst wird, dass zu ihrer Qualität Authentizität und das Ansprechen heutiger Alltagsprobleme und der in der Gesellschaft diskutierten aktuellen Gefahren gehören, wurde hervorgehoben. Dazu gehört, dass Aus- und Fortbildung intensiviert werden und eine Feedbackkultur gefördert wird, die sich nicht auf ein kurzes Wort an der Kirchentür beschränkt. Wird die Predigt als Bildungsinstrument verstanden, bieten sich für die Gemeinden große Chancen der Aufklärung und Information.

Nach einem zweistündigen, sehr engagierten Gespräch waren ganz offensichtlich „Predigt und Bildung“ im Bewusstsein der Anwesenden einander deutlich näher gerückt. Die Predigt als Bildungserlebnis kann das evangelische Profil stärken. Die Predigt ist dann Bildung, wenn die Qualität stimmt, wenn sie authentisch ist und damit die Botschaft des Evangeliums in den heutigen Alltag transportiert.

5.6. Religiöse Bildung an öffentlichen Schulen

LEITUNG: RITA KLÖTZER, KARIN DEPPE, BRITTA WIESE, MICHAEL BRÖSKE

Verlauf der Sitzung:

1. Begrüßung und Vorstellungsrunde
2. Kartenabfrage „Grenzen/Schwierigkeiten des RU“ und „Chancen/Möglichkeiten des RU“
3. Diskussion zur Kartenabfrage und Einbeziehung der Thesen von Prof. Schweitzer (Vortrag vom 18.06.2010)
4. Impulse für die Weiterarbeit im Kirchenkreis Herford

Zu 1:

Anregungen und Anfragen aus der Vorstellungsrunde:

- Können religiöse Werte auch in anderem Unterricht integriert werden?
- Umgang mit der Frage: „Warum sollen wir hier an der Berufsschule überhaupt noch Religionsunterricht machen?“
- Die Kirche hat die Möglichkeiten, die sich für sie mit der Einrichtung „Schule“ ergeben, bisher noch nicht entdeckt!

Zu 2:

Ergebnis der Kartenabfrage:

Grenzen/Schwierigkeiten

- starke Multi-Kulti-Durchmischung der Schulen
- Migrationshintergrund!
- Als „Christen“ fühlen sich nur wenige SuS
- Von Schüler(innen) wird RU als Zwang empfunden -> keine Motivation zum „Christsein“
- „Lebensferne“ Lehrplananforderungen/Lehrplanüberfrachtung
- Von der Schule/LehrerInnen wird RU als Verfügungsstunde genutzt, keine echte Relevanz gegenüber Mathe/Sprache
- 2 Std/Woche in großen (unruhigen) Klassen – wie soll man auf den Einzelnen eingehen?
- Hauptschule als „Abstellgleis“
- Die Schere im Kopf des/der Ru-Lehrers/-in
- Lieber PC als Bibel: Beliebigkeit der Angebote – Gleichgültigkeit der Schüler
- Freiwilligkeit!?
- Grenzen eingrenzen: z. B. Grenze zw. Freiheit und Beliebigkeit ; konkret: Notenvergabe im Fach Religion
- Benotung
- Die ethische Falle (langweilig)
- SchülerInnen sträuben sich Werte zu akzeptieren
- Glaubensüberzeugung zu vermitteln
- Beobachtung einer Schülergruppe, Neunziger Jahre, Jubi Tecklenburg, HS-Tecklenburg „Wie ist Kirche?“ „Kirche ist wie eine Mauer. Wer drin ist, kommt nicht raus. Wer draußen ist, kommt nicht rein?“

Chancen/Möglichkeiten

- Wertevermittlung im Religionsunterricht wirkt sich auf das ganze Schulleben aus

- Christlich „Werte“ transportieren
- Nicht nur Mathe und Physik, Glaube und Miteinander leben sind auch wichtig
- Voneinander wissen und wertschätzen
- Missverständnisse über Kirche/christlichen Glauben „geraderücken“ ...
- „Religion = uncool“ ist vorbei (natürliches religiöses Interesse)
- Verweigerer erreichen?!
- Personale Begegnung
- Persönliche Begegnung
- Konfessions-(Grund)schule
- Nach-Konfi-Arbeit
- An Pfarrer und Presbyter, Mitarbeiter:
- Entdecken, dass da vor Ort ein Riesenpotential an MitarbeiterInnen ist,
- Reli-Lehrer, die besser, aufmerksamer wahrgenommen werden sollten als Partner
- Schule als PartnerIn
- Lehrerinnen als PartnerInnen
- SchülerInnen als PartnerInnen
- Religiöse Schulwoche - „Sonderangebot“

Zu 3:

Einige Aspekte der Diskussion zur Kartenabfrage:

- ➔ Organisatorische Aspekte
- ➔ Wertevermittlung
- ➔ Religionsunterricht im allgemeinen Schulleben
- ➔ Religionsunterricht als ordentliches Fach (mit Zensurenvergabe)
- ➔ (zu) enge Lehrplanvorgaben
- ➔ unterschiedliche Schwierigkeiten/Chancen in den einzelnen Schulformen

Zu 4:

Impulse für die Weiterarbeit im Kirchenkreis Herford

- ➔ Stärkung der (inhaltlichen) Kontinuität zwischen den Schulformen (Primarstufe => weiterführende Schulen): Austausch/Vernetzung
- ➔ „Biographisches“ Lernen vom Schüler/von der Schülerin her
- ➔ „Religiöse Schulwoche“/ Religiöse Arbeit => Dienst an den Schulen ausbauen
- ➔ Mehr Chancen für mehr Kooperation Gemeinde/PfarrerIn ↔ ReligionslehrerInnen
- ➔ Vorbildfunktion des Religionsunterrichts für die Schulentwicklung (- >Synode/Landeskirche)
- ➔ Fortbildungen/Villigst stärken/ausbauen

5.7. Religiöse Bildung in der gemeindliche Bildungsarbeit mit Erwachsenen (Erwachsenenbildung, Frauenarbeit, Männerarbeit)

LEITUNG: SABINE HAVERKAMP, HARTMUT PELTZ, HOLGER KASFELD

1. Die Gruppe der mobilen Erwachsenen (20 – 50-Jährige) entscheidet ihre Teilnahme aufgrund der Qualität einer Veranstaltung. Die Themen müssen von öffentlicher Relevanz sein.
 - 1.1. Die Themen sollten handlungsorientiert im Sinne ethischer Bildung sein und befähigen, die Gesellschaft mitzugestalten. Bezüge zum Berufs- und Privatleben sollten reflektiert werden.
 - 1.2. Hilfreich erscheint eine kirchenkreisweite Befragung der 20-50-Jährigen, welche Themen sie beschäftigen.
 - 1.3. Glaubensunterricht für Erwachsene erscheint dringend geboten und könnte als intersynodale Reihe die wichtigen Lehrstücke des christlichen Glaubens thematisieren („Kirchlicher Unterricht für Erwachsene“).
2. Was sind Merkmale erfolgreicher Bildungsarbeit? – Kriterien und Merkmale erfolgreicher Bildungsveranstaltungen müssen festgestellt und zugänglich gemacht werden.
 - 2.1. Wie kann es gelingen „Glücksmomente von Erkenntnis“ zu schaffen? Ziel kirchlicher Bildungsarbeit ist Bildung, die motiviert, bewegt, in Gang setzt.
 - 2.2. Kirche muss Themen in der Öffentlichkeit besetzen, damit sie wahrnehmbar und präsent ist.
 - 2.3. Größere Veranstaltungen müssen nach Durchführung systematisch ausgewertet werden.
3. Religiöse und theologische Bildung muss in den Gemeinden als öffentliche Aufgabe organisiert werden.
 - 3.1. Vernetzung kirchlicher Bildungsarbeit insbesondere in den ländlichen Regionen dient ihrer öffentlichen Wirksamkeit.
 - 3.2. Dabei kann hilfreich sein, regional bekannte Personen einzubinden.
 - 3.3. Die synodalen Dienste bieten Unterstützung für die Regionen an.
 - 3.4. Die Benennung eines Bildungspresbyters, einer Bildungspresbyterin fördert den Kontakt zwischen den Diensten und den Gemeinden und ist daher gewünscht.

5.8. Religiöse Bildungsarbeit mit Seniorinnen und Senioren

LEITUNG: HERTA BÜSCHENFELD, LIANNE HOLTMANN

STRUKTUR:

1. Vorstellung von Herta Büschenfeld und Lianne Holtmann
2. Statement von Herta Büschenfeld
3. Vorstellung der Teilnehmenden
4. Diskussion
5. Aufstellung von Thesen zur religiösen Bildung

ZU 2: STATEMENT FÜR DIE BILDUNGSSYNODE

Vor einigen Wochen standen die aktuellen Zahlen in der Tageszeitung, die verdeutlichen, wie sehr sich die Anzahl der älteren Menschen in unserem Umfeld in den nächsten Jahren erhöhen wird- und sich gleichzeitig die Anzahl der Jüngeren verringert. *(Im Jahr 2030 wird es in der Stadt Herford 4750 Menschen weniger unter 60jährige geben und 3270 Menschen mehr über 60jährige als im Jahr 2010)*

Lange Zeit wurde in der Öffentlichkeit nahezu nur das Defizit-Modell des Alterns verbreitet – heute geht es eher ins Gegenteil, das Altwerden wird mit vielen neuen Perspektiven und einer langen Lebenszeit sehr positiv dargestellt und viele erleben es auch so.

Fest steht, Lebensdauer, Lebensqualität, Lebensintensität haben sich in den letzten 100, 50 und 30 Jahren sehr verändert. Wer sein Leben gestalten kann, findet eine bunte Palette von Möglichkeiten.

Fest steht aber auch, Altwerden ist – trotz aller Buntheit - ein schmerzhafter Prozess.

Ältere Menschen kommen schneller an ihre Grenzen und brauchen längere Erholungszeiten. Manche Träume müssen endgültig aufgegeben werden, die jugendliche Tatkraft und Energie hat sehr nachgelassen. Gesundheitliche Probleme verschlimmern sich oder stellen sich ein, immer mehr geliebte Menschen aus dem Familien- und Freundeskreis sterben, man schaut zurück auf Misslungenes oder Unerledigtes, mit der Traurigkeit und dem Ärger über versäumte Chancen muss man sich abfinden.

Weisheit, Gelassenheit und Heiterkeit stellen sich nicht von selbst ein.

Erschreckend viele alte Menschen sind depressiv, Margot Käßmann berichtet in einem ihrer Bücher, dass jeder 2. Selbstmord bei Frauen von einer Frau über 60 begangen wird. Viele finden das Altwerden sehr beschwerlich und manche sagen auch: Ich hasse es, alt zu werden – es ist einfach nur scheußlich.

Altern ist eine Herausforderung, die nicht alle gleich gut bewältigen können.

Religiöse Bildung für diese Zielgruppe ist unser Thema. Was können wir tun, dass ältere Menschen gerne in den Gemeinden bleiben und wie können wir Menschen dazu gewinnen und für das Miteinander in der Gemeinde begeistern? Wo und wie werden Kranke und Demente in der Gemeinde sichtbar bzw. ins Gemeindeleben einbezogen?

Wo wird für die alten Menschen, ob krank oder gesund, deutlich, dass sie in einer „Gemeinschaft der Heiligen“ leben und aufgehoben sind, so wie es das Glaubensbekenntnis benennt?

Wie können neue theologische Erkenntnisse weitergegeben werden, ohne dass die eigene Identität alter Menschen ins Wanken gerät und das Neue eine Bereicherung bedeutet?

Wo in unseren Gemeinden können alte Menschen – wie im Referat von Udo Theissmann angesprochen – „Salz der Erde“ sein?

Die folgenden Sätze aus einem Referat von Prof. Dr. Dörner im „Forum Alter“ habe ich vom Kirchentag im Mai 2010 mitgebracht und sie haben mich sehr beeindruckt.

Je mehr Alte, desto besser – die starke Zunahme der Alten und Kranken in der Gesellschaft ist eine Entwicklungschance für soziales Engagement.

Die Alten und Dementen schenken uns den größten Hilfebedarf der Menschheitsgeschichte.

Wie können wir als Kirche diese Chance aufgreifen? Verschiedene Umfragen haben ergeben, dass Menschen durchaus bereit sind, sich für Andere zu engagieren. Wie kann religiöse Bildung Anstöße zur Nachbarschaftshilfe geben? Wie können wir Gottesdienst und Menschendienst verbinden und vernetzen?

Ich stimme zu, religiöse Bildung kann nicht nur in Wellness-Angeboten stattfinden. Ich erwarte, dass religiöse Bildung neue Erkenntnisse teilnehmerorientiert weitergibt.

Aber Glaube kann nur erlebt und erfahren werden und hat keine Chance, wenn er nur von Kopf zu Kopf weitergegeben wird.

Wie finden wir gangbare Wege für die Herausforderungen dieser Zeit - auch für die Menschen, die (noch) nicht im Gemeindeleben integriert sind?

Literaturhinweis: Prof. Dr. Klaus Dörner „Leben und sterben, wo ich hingehöre“

ZU 4: DISKUSSION

Generell wichtig war allen Teilnehmenden die Wertschätzung alter Menschen. Religiöse Bildung soll die Aufnahme von neuen Informationen möglich machen und Kommunikation und Begegnungen für unterschiedliche Interessengruppen fördern.

Damit alte Menschen weder in Heimen noch in Privathaushalten ausgegrenzt werden, wäre ein Miteinander von Angehörigen und Nachbarschaft, Kirchengemeinden mit ehrenamtlichem Engagement und der Begleitung Hauptamtlicher wünschenswert.

In der Arbeitsgruppe wurde deutlich, dass es um zwei völlig verschiedenen Zielgruppen geht:

1. Um die Menschen, die ihr Zuhause bereits in betreuten Einrichtungen haben und
2. Um diejenigen, die zu Hause leben und ihr Alter aktiv gestalten wollen und können.

ZU 5.: THESEN ZU RELIGIÖSER BILDUNG FÜR SENIOREN UND SENIORINNEN:

Was brauchen alte Menschen eigentlich?

- Stimmen die Angebote mit den Wünschen der Zielgruppe überein?
- Grundfragen des menschlichen Daseins bedenken.
- Methodische Vielfalt – durch gute Öffentlichkeitsarbeit bekannt machen.
- Glauben leben – soziales Engagement wecken
- Sinnstiftung – Gemeinschaft – Wertschätzung
- Eigene Persönlichkeit entdecken, verlässliche Zuwendung, altern in Würde
- Gesellschaftliches Leben – auch für Kranke und Demente – ermöglichen
- Respekt vor den Menschen, die diese Angebote für sich nicht wahrnehmen können.

5.9. Der Beitrag Evangelischer Schulen für die religiöse Bildung

LEITUNG: DR. ANNELORE SILLER, GERT FLÖRKE

1.) Einstieg

In der **Vorstellungsrunde** war auffällig, dass alle Teilnehmenden der Gruppe eine Reihe von positiven Erfahrungen mit Schulen in evangelischer Trägerschaft zu berichten hatten, die sich entweder auf die Schullaufbahn der eigenen Kinder oder auf die persönliche Berufslaufbahn bezogen. Das Alleinstellungsmerkmal evangelischer Schulen besteht nach diesem ersten Eindruck grundsätzlich darin, dass die Schüler/innen (aber auch die Lehrenden) mit ihren individuellen Stärken und Schwächen als Subjekte wahrgenommen und als Persönlichkeiten einer Schulgemeinschaft wertgeschätzt werden. Als eigene Persönlichkeit mit Stärken und Schwächen wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden, erschien manchen Teilnehmenden im Blick auf die Situation an allgemein bildenden Schulen zunehmend weniger selbstverständlich.

2.) Fragen

Im **Durchgang durch die zusammenfassenden Thesen von Friedrich Schweitzer** sind einige Fragen entstanden, die in erster Linie mit dem Zusammenhang zwischen Glauben und Bildung zu tun haben: So wurde etwa im Blick auf die Thesen 1 und 2 gefragt, wie der innere Zusammenhang zwischen Glauben und Bildung näher hin zu verstehen ist. Ist es ein Glaube als solcher, der nach Bildung verlangt (also auch der Glaube anderer Konfessionen und Religionen) oder ist es im Besonderen der evangelische Glaube, der nach Bildung verlangt?

Und weiter: Wenn der evangelische Glaube nach Bildung verlangt, müsste dann nicht dieser Glaube den Rahmen abstecken, in dem über Bildung diskutiert wird? Welches Verständnis von evangelischer Bildung gewinnen wir, wenn sie in der jüdisch-christlichen Tradition fundiert wird?

Ein weiterer Fragenkreis erstreckte sich auf die Thesen 3, 4 und 5. Wenn evangelische Bildungsverantwortung „Bildungsgerechtigkeit“ einschließt, also die „Eröffnung von Bildungsmöglichkeiten für alle“ (These 3), stellt sich insbesondere für Schulen in evangelischer Trägerschaft die Frage, wie sie „allen“ Schüler/innen, also gerade auch solchen, die in ihrer bisherigen Schullaufbahn abgehängt wurden, Bildungsmöglichkeiten gewährleisten kann, wenn sie gleichwohl als Schule „funktionieren“ muss, d.h. über begrenzten Ressourcen verfügt und dabei qualitativ gute Arbeit leisten soll.

Der letzte Fragenkomplex kreiste um den Ausdruck „evangelisches Profil“. Schweitzer bringt das Evangelische in Verbindung mit Bildung, Identität, Subjektorientierung und Pluralität. Dabei bleibt aber merkwürdig unbestimmt, was ein „evangelisches Profil“ inhaltlich meint. Wie kann etwa im Blick auf multireligiöse Klassen das Evangelische verantwortlich gelehrt und gleichzeitig eine plurale Offenheit vertreten werden (These 7)? Und: Was würde diese Offenheit für religiöse Pluralität dann weiter für gemeinsam gestaltete Schulgottesdienste bedeuten?

3.) Wünsche und Anregungen für die Weiterarbeit

Für die **Weiterarbeit** ist aus der Sicht der Gruppe „Evangelische Schulen“ zunächst wichtig, das evangelische Verständnis von Bildung zu präzisieren.

Wir wünschen uns weiter, dass der Kirchenkreis und die Synode Schulen in evangelischer Trägerschaft dahingehend stärken, dass sie im Kontrast zu einem gesellschaftlichen Bildungsverständnis, das zunehmend auf die Verwertbarkeit von Bildung ausgerichtet ist, den Eigenwert von Bildung vertreten und Schüler/innen als eigenverantwortliche und soziale fördern können.

Aus der Sicht evangelischer Schulen muss weiter darüber nachgedacht werden, wie Schüler/innen, die weithin als kaum beschulbar erscheinen, gerade im Rahmen evangelischer Schulen eine Chance gegeben werden kann. Dafür bedarf es einer guten Vernetzung mit sozialer Arbeit und psychologischer bzw. seelsorglichen Betreuung. Netzwerke und Partnerschaften wären denkbar, z.B. um Schüler/innen darin anzuleiten, den eigenen Alltag zu strukturieren und selbstgesteckte Ziele zu erreichen.

Nötig erscheint uns aber auch, dass die Lehrenden an evangelischen Schulen im Kirchenkreis gut aufgehoben sind und in ihrer Arbeit wertgeschätzt und unterstützt werden.

Wir wünschen uns, dass der Grundsatz des christlichen Glaubens, auf Gott als Basis unseres Denkens und Hoffens zu vertrauen, auch in der Debatte um eine Profilschärfung des Evangelischen zum Ausdruck kommt. Dabei scheint uns der Begriff „Profil“ insofern belastet, als er etwa Schulen dazu auffordert, in Konkurrenz mit anderen Schulen zu treten, um auf dem Bildungsmarkt die größtmöglichen Anteile zu ergattern. Die Frage ist, wie eine Schule in evangelischer Trägerschaft und damit auch der Begriff der „Bildung“ in evangelischer Perspektive nicht in erster Linie in Abgrenzung zu anderen definiert werden kann, sondern über die eigenen Grenzen hinaus weisend.

Der Beitrag der ökumenischen Partnerschaften für die religiöse Bildungsarbeit

LEITUNG: CHRISTIAN HOHMANN, DR. SABINE SCHLAK

Im Anschluss an eine Vorstellungsrunde und ein einführendes Kurzreferat von Pfarrer Christian Hohmann, fand zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Arbeitsgruppe ein intensiver Austausch statt.

Dabei wurde der Beitrag ökumenischer Partnerschaften für die religiöse Bildung vor allem auf drei Ebenen gesehen:

- 1) Bildung im Glauben und für den Glauben
- 2) Ethische Bildung für Recht und Frieden
- 3) Glauben in einer Gemeinschaft leben, die nationale, kulturelle und konfessionelle Grenzen überschreitet.

Außerdem wurde in der Diskussion festgehalten, dass in der Ökumene gemeinsames Handeln vielfach eher möglich ist, als sich in Glaubensangelegenheiten zu verständigen, denn anlässlich eines bestimmten sozialen Problems entsteht leicht eine gemeinsame Schnittmenge. Als Schwierigkeiten, mit denen sich ökumenische Arbeit konfrontiert sieht, sind benannt worden: Ökumenische Partnerschaften leben erstens von Menschen, die sich engagieren. Eine personengebundene Partnerschaft steht allerdings in der Gefahr zu enden, wenn die Menschen (aus welchen Gründen auch immer) sich nicht mehr aktiv beteiligen. Zweitens kann die in der (weltweiten) Ökumene anzutreffende Vielfalt verwirren und verunsichern. Partnerschaftsarbeit braucht drittens regelmäßige Evaluationen; dies wird bei ökumenischen Kontakten und Begegnungen oft vernachlässigt.

In dem Gespräch tauchten eine Reihe von grundsätzlichen Fragen auf, die kontrovers diskutiert worden sind: Was sind die Ziele und Inhalte ökumenischer Arbeit und ökumenischer Partnerschaften? Warum überhaupt Ökumene? Wo soll das Schwergewicht bei der Ökumene liegen: katholisch-evangelisch oder weltweit?

Konsens bestand schließlich in Bezug auf folgende These: Ökumene ist notwendiger Bestandteil von Kirche, denn Profil und Offenheit sind nur in reziproker Bezogenheit zu denken.